

The Message is the Massage

Zum 100. Geburtstag von Marshall McLuhan

Alexander Grau

Marshall McLuhan gilt vielen als Begründer der modernen Medienwissenschaften. Stichworte wie die „Gutenberg-Galaxis“, „das globale Dorf“ oder sein berühmtes Diktum „the medium is the massage“ suggerieren Modernität und Progressivität. Doch McLuhans Apologie der elektronischen Medien ist weder aufklärerisch noch modern, sondern reaktionär und neomythologisch. Die modernen Medien sind für McLuhan die Chance, den Rationalismus der Moderne zu überwinden und die Menschheit in ein neues mythologisches Zeitalter zu führen.

Medientheorie ist unvermeidbar. Sobald ich anfangen zu kommunizieren, zu rezipieren oder auch nur wahrzunehmen, arbeite ich mit einer impliziten Theorie der Verständigung, der Sprache, der Bilder. Insofern ist die Medientheorie die älteste und ehrwürdigste unter allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Der Ruf, der ihr vorausleitet, tendiert allerdings eher in die entgegengesetzte Richtung: Wer zu oberflächlich oder zu ungebildet ist, um etwas Intelligentes zu Thukydides, Pindar, Hölderlin oder Heidegger zu schreiben, kurz: Wer etwas zu schlicht gestrickt ist für seriöse Geisteswissenschaft, der wird eben Medientheoretiker. Da Medientheorie unvermeidbar ist, gab es sie auch schon immer – lange vor dem Begriff der Medien. Seit Jahrtausenden denken Menschen über die Wirkung von Texten, Reden, Dramen oder Kunstwerken nach. Und daher verwundert es nicht, dass auch technische Revolutionen medialer Vermittlung schon immer von intensiven theoretischen Reflexionen begleitet wurden: angefangen bei der Entwicklung des europäischen Theaters, über die Erfindung des Buchdrucks bis zur Fotografie und den Film.

Dramen, Bücher, Fotografien und Filme bezeichnen jedoch nicht einfach nur eine neue Form, altbekannte Inhalte auf eine neue, letztlich aber rezeptionsneutrale Art zu vermitteln. Die genannten Techniken der Kommunikation beeinflussen auch immer die vermittelten Inhalte selbst. Das Medium beeinflusst die Botschaft.

Diese Einsicht ist natürlich alles andere als neu. Es ist eben ein Unterschied, ob ich den Stoff der Antigone von einem einzelnen Rhapsoden bei einem Gastmahl vortragen lasse oder in einem Theater, vor großem Publikum, mit Kulissen und Schauspielern darbiere. Dass das Medium die Botschaft beeinflusst, war für die meisten Theoretiker wahrscheinlich so offensichtlich, dass sie nicht viel Aufhebens darum gemacht, sondern einfach die Differenzen der verschiedenen Medien beschrieben haben.

Die Theorie ist die Botschaft

Das epochemachende Diktum des kanadischen Medientheoretikers Marshall McLuhan (1911 – 1980) „the medium ist the message“ (McLuhan 1992, S. 17) steht also erst einmal unter dringendem Trivialitätsverdacht. Hinzu kommt, dass das berühmte Zitat suggeriert, man bräuchte lediglich eine Theorie der Medien, um die jeweiligen medialen Botschaften zu decodieren, und könnte alle psychologischen, rhetorischen oder soziologischen Ansätze getrost ignorieren. Das Medium wird hier zu einer nicht nur autonomen, sondern zu der den Inhalt allein bestimmenden Form. Das aber ist in seiner Radikalität fragwürdig, zumal man mit mindestens ebenso guten Gründen das Gegenteil behaupten könnte, dass nämlich die Botschaft das Medium bestimmt. Immerhin erklärt McLuhans Diktum, weshalb er als eigentlicher Begründer einer modernen, eigenständigen Medienwissenschaft gilt. Zugleich deutet McLuhans Sentenz an, wo die Probleme einer solchen, gleichsam methodisch autarken Medientheorie liegen: Da sie es ablehnt, die sozialen, die ökonomischen oder die psychologischen Bedingungen medialen Handelns zu untersuchen, bleibt die Frage, was überhaupt der Gegenstand einer solchen „Theorie“ ist – und was ihr Anliegen.

Für McLuhan ist das Medium nicht nur die Botschaft. Die Medien sind zugleich „die Ausweitung unserer eigenen Person“ (ebd.). Damit ist gemeint, dass Mikroskope, Ferngläser, Radioempfänger oder Fernseher die Möglichkeiten unserer Wahrnehmung nicht nur erweitern oder schärfen, sondern gleichsam Prothesen unseres Zentralnervensystems sind. Bei Überlastung reagiert das ZNS, so die zwischen Evolutions- und Kulturtheorie schwankende These McLuhans, mit Amputation und Auslagerung: Als die Einführung von Schrift und Geld den Handel beschleunigte und intensivierte, führte das zu einer Überlastung des Transportmittels Fuß, das gleichsam „amputiert“ und durch die Körpererweiterung des Rades ersetzt wurde. Doch diese Lossagung von unseren naturgegebenen Körperteilen zugunsten technischer Prothesen führt nicht nur zu einer Erweiterung der Möglichkeiten, sie schneidet zugleich den Menschen von sich selbst ab. Er erkennt sich in den von ihm geschaffenen Technologien nicht mehr wieder. Und das hat weitreichende Folgen: „Selbstamputation schließt Selbsterkenntnis aus“ (ebd., S. 59). Oder anders gewendet: Unser Selbstbild ist eine Konstruktion der Medien.

Das wäre vielleicht noch zu verkraften, wenn McLuhan einen klar umrissenen Medienbegriff hätte und die konstruktive Wirkung der Medien auf abgegrenzte und beschreibbare Bereiche menschlicher Realität beschränkt wäre. Das ist

»Unser Selbstbild ist eine Konstruktion der Medien.«

»Für McLuhan ist jede Technologie Medium.«

aber nicht der Fall. Für McLuhan ist jede Technologie Medium. Seine Medientheorie ist daher keine Theorie über die Produktion und Rezeption von Radiosendungen oder Fernsehformaten, sondern eine „overarching theory of everything“: der Technik, der Gesellschaft, der Kulturentwicklung. Da sich zudem die Techniken als Prothesen zwischen Mensch und Welt schieben, ist McLuhans Theorie immer auch eine Art Erkenntnistheorie, allerdings eine, die uns erklären möchte, weshalb es Erkenntnis in einem traditionellen Sinne nicht geben kann. Die Medien sind nicht nur Ausweitungen unseres Körpers, sie sind deshalb auch zugleich Metaphern, da sie Erfahrungen erst eine Form geben und sie damit bestimmen (McLuhan 1995, S. 6).

McLuhan greift hier auf die Metaphertheorie seines akademischen Lehrers Ivor Armstrong Richards (1893–1979) zurück. Richards kommt das Verdienst zu, erstmals denkpsychologische Aspekte in die Grundlagen der Literaturtheorie und Rhetorik eingearbeitet zu haben – beispielsweise die Funktion von Metaphern für kognitive Prozesse. Allerdings unterscheidet Richards klar zwischen metaphorischer und nicht metaphorischer Rede. Für McLuhan hingegen ist letztlich alles Metapher: sprachliche Einheiten, Artefakte, Technologie. Unser Wissen, unsere Erkenntnis ist aus dieser pansemiotischen Sicht eine Konstruktion der technologischen Bedingungen, die wir uns selbst geschaffen haben. Zumindest seit der Erfindung des Faustkeils leben wir in einer medial vermittelten „Welt“. Das bedeutet zugleich: Nicht Menschen sind Subjekte der Geschichte, sondern Technologien. Die Medientheorie wird damit nicht nur zu der Geschichtsphilosophie, sondern zugleich zu der humanwissenschaftlichen Leitwissenschaft schlechthin.

Jenseits von Aufklärung und Rationalismus

McLuhans Argumentation ist praktisch frei von rational rekonstruierbaren Argumenten. Sie basiert auf der Reihung von Bildern und Analogien. Darin liegt für McLuhan kein Widerspruch, da für ihn Rationalitätsstandards nur Konstrukte jeweiliger Technologien sind. So ist unsere westliche Rationalität ein Produkt des Elektrizitätszeitalters, „uniform, kontinuierlich, seriell“ (McLuhan 1992, S. 26). Anstelle empirischer Evidenzen, mit denen er seine Behauptung stützen könnte, präsentiert er Assoziationsketten. Dabei beachtet McLuhan weder Logik noch empirische Überprüfbarkeit, sondern arbeitet im weitesten Sinne dialektisch. Das bedeutet, dass jedes Medium, jede Technologie seine charakteristischen und die jeweilige Geschichtsepoche definierenden Attribute zugesprochen bekommt – die zugleich aber immer auch irgendwie das Gegenteil bedeuten. Ist etwa die alte Schriftkultur einerseits harmonisch, ganzheitlich und universalistisch, so leitet sie zugleich in das elektronische Zeitalter über, das destruktiv, individualistisch und atomistisch ist. Zwischen beiden Epochen steht der Sündenfall der westlichen Kultur, die Erfindung des Buchdrucks, der das elektronische Zeitalter erst ermöglichte und „eine Verzerrung oder Reduktion unserer gesamten Sinneserfahrung auf den Bereich eines einzigen Sinnes ist“ (McLuhan 1995, S. 157). Zugleich ist die Buchkultur daher verantwortlich für Nationalismus, Absolutismus, Uniformität und Massengesellschaft. Höhepunkt dieser atomisierten und fragmentierten Unkultur der Moderne ist das elektronische Zeitalter, das aber zugleich – wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch – die Erlösung ermöglicht, das Pfingsterlebnis der elektronischen Medien und damit die Überwindung der Moderne.

Schon diese eher stichwortartige Rekonstruktion McLuhanscher Kulturgeschichte zeigt, worum es ihm im Kern geht: den Kampf gegen die Moderne, gegen Rationalität, Wissenschaft und Aufklärung. Symbol der Moderne ist für ihn das Buch. In McLuhans Verständnis erschafft insbesondere der Buchdruck (und die Reformation) die moderne, fragmentierte, entfremdete, von serieller Rationalität geprägte Moderne, der gegenüber die authentische, integrale und ganzheitliche orale Kultur des vorschriftlichen Zeitalters steht. Diese vorauflärerischen und mystischen Zustände stellt nun ausgerechnet das Medium Fernsehen wieder her, da es die sinnliche Limitierung des Buches aufbricht: „Beim Fernsehen wird der aktive, erforschende Tastsinn erweitert, der alle Sinne zugleich und nicht bloß den Gesichtssinn einbezieht“ (McLuhan 1992, S. 125).

Damit wendet McLuhan die traditionelle Medienkritik ins Positive: Das Fernsehen wird die alte Gutenberg-Galaxis vernichten, es führt zum Untergang abendländischer Bildung und zu Analphabetismus, doch das ist kein Verlust, sondern ein Segen. Erst das Fernsehen ermöglicht die Rückgewinnung jener sinnlichen, mystischen und ganzheitlichen Kultur, die die Erfindung des Buchdrucks einst zerstörte. Anstelle von Schriftkultur, Rationalität, Aufklärung, Emanzipation und Individualismus werden die Neuen Medien das Zeitalter einer neuen sinnlichen, ganzheitlichen irrationalen Mythologie einläuten und den zersetzenden abendländischen Logoentrismus überwinden – „the medium is the message“, wie der auf einem Druckfehler zurückgehende Titel des berühmten, von McLuhan zusammen mit Grafiker Quentin Fiore herausgegebenen Buches lautet.

Die Vision eines konservativen Futurismus

Es passt ins Bild, dass McLuhan 1937 zum Katholizismus konvertierte. Damit gehört er zu einer ganzen Reihe angelsächsischer Intellektueller (u. a. Graham Greene, J. R. R. Tolkien, Edith Sitwell, Alfred Hitchcock), die in den 1920er- bis 1950er-Jahren ihrer Sehnsucht nach einer neuen Mystik, einer neuen Spiritualität und einer Überwindung der Moderne durch eine Hinwendung zum Katholizismus Ausdruck verliehen – Evelyn Waugh, auch ein Konvertierter, hat diese intellektuelle, emotionale und ästhetische Sehnsucht in seinem Roman *Brideshead Revisited* durchbuchstabiert.

Doch McLuhan ist mehr als einfach nur ein rückwärtsgewandter Konservativer. Zugleich spielt er souverän mit den rhetorischen Posen des Techno-Visionärs. Hierbei steht er ganz in der Tradition des italienischen Futurismus, dessen Spiritus Rektor Filippo Tommaso Marinetti (1876–1944) schon 1909 alle Bibliotheken niederbrennen wollte. Anders jedoch als Marinetti, der einem destruktiven Avantgardismus huldigte, gehört McLuhan zur Gruppe der avantgardistischen Antiavantgardisten – eine Pose, die er vor allem von Wyndham Lewis (1882–1957) übernahm, dem wichtigsten Vertreter des britischen Futurismus.

Das Ergebnis bei McLuhan ist eine Art futuristischer Neukatholizismus und Technomystizismus, der in den elektronischen Medien Heilsbringer sieht, die uns von den Deformationen erlösen werden, die Schrift, Buchdruck, Reformation und Aufklärung mit sich gebracht haben. McLuhan ist alles andere, nur nicht der Vordenker der schönen neuen Medienwelt, in der kompetente, aufgeklärte Mediennutzer sich souverän bilden, politisch engagieren, unterhalten und konsumieren. In seiner Aversion gegen alles Moderne erweist er sich vielmehr ganz als ein Kind seiner Zeit – und als klassisches Produkt der von ihm so verachteten Gutenberg-Galaxis.

Literatur:

McLuhan, M.:
Die magischen Kanäle. Understanding Media. Düsseldorf u. a. 1992

McLuhan, M.:
Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Bonn u. a. 1995

Literaturtipps:

Baltes, M./ Höltschl, R. (Hrsg.):
Absolute Marshall McLuhan. Freiburg 2011

Marchand, P.:
Marshall McLuhan, Botschafter der Medien. Stuttgart 1999 [derzeit nur antiquarisch erhältlich]

Kerckhove, D. de/ Leeker, M./ Schmidt, K. (Hrsg.):
McLuhan neu lesen. Bielefeld 2008

»McLuhan ist alles andere, nur nicht der Vordenker der schönen neuen Medienwelt.«

Dr. Alexander Grau
arbeitet als freier Kultur- und
Wissenschaftsjournalist.

